

An der Grenze.

Betrachtungen von K. f. Kurz.

Aus dem Norden, von der großen Ebene her, braust ein wüster Sturm.

Es liegt eine graue, schwere Nebelwand vor uns.

Wir sind die Felder, fahl, braun — nahe Erde, die schon des Winters Kälte in sich aufgenommen hat.

Der Sturm ist ein wilder, unheimlicher, er ist ein wilder, unheimlicher, er ist ein wilder, unheimlicher.

Es ist um die Mittagszeit. Früher brüllten rings um uns die Stürme der Fabrikten, häßlich, grell und freischend.

Früher bin ich auf diesen Wegen gegangen. Ich fand sie alle noch, die Wege — das Land aber darum herum und die Dörfer hatten sich verändert.

Diesseits der stillen Burenhöfe liegt irgendwo die Landesgrenze, über die kein Mensch mehr tritt.

Das ist ein Schritt lang, ein Schritt breit, das Dach in Himmelsöhe, die Säulen aus verrostetem Eisen.

Am alten Jollgebäude lehnten ein paar Schweizer Soldaten, freuten und langweilten sich.

Über der Hütte kam ein Soldat, den grauen Stahlhelm auf dem Kopfe.

Früher lief ein Stachelbrat der Grenze nach und die Deutschen pochten schief auf, wegen Spionen und Defektoren.

Früher lief ein Stachelbrat der Grenze nach und die Deutschen pochten schief auf, wegen Spionen und Defektoren.

Früher lief ein Stachelbrat der Grenze nach und die Deutschen pochten schief auf, wegen Spionen und Defektoren.

Früher lief ein Stachelbrat der Grenze nach und die Deutschen pochten schief auf, wegen Spionen und Defektoren.

Früher lief ein Stachelbrat der Grenze nach und die Deutschen pochten schief auf, wegen Spionen und Defektoren.

Früher lief ein Stachelbrat der Grenze nach und die Deutschen pochten schief auf, wegen Spionen und Defektoren.

Früher lief ein Stachelbrat der Grenze nach und die Deutschen pochten schief auf, wegen Spionen und Defektoren.

Früher lief ein Stachelbrat der Grenze nach und die Deutschen pochten schief auf, wegen Spionen und Defektoren.

Früher lief ein Stachelbrat der Grenze nach und die Deutschen pochten schief auf, wegen Spionen und Defektoren.

Früher lief ein Stachelbrat der Grenze nach und die Deutschen pochten schief auf, wegen Spionen und Defektoren.

Ein Gespräch mit Branting.

Von Georg Bernhard.

(Wollige Zeitung.)

Vor Kurzem hielt sich der schwedische Sozialistenführer Holmar Branting auf der Durchreise von Schweden nach der Schweiz für kurze Zeit in Berlin auf.

Branting, einer der fähigsten Köpfe im internationalen Bereich der sozialistischen Idee, erstreckte sich bis zum Kräfte in allen politischen Lagern Deutschlands eines unangefangenen Ansehens.

Er warde hier nicht bloß als der Führer der schwedischen Sozialdemokratie, sondern auch als Staatsmann hoch geachtet.

Er war sehr oft bei den Parteitagen der deutschen Sozialdemokratie als Gast anwesend, und seine Reden sowohl auf diesen deutschen Parteitagen, als auch auf den internationalen Tagungen der Sozialdemokratischen Kreise für seine überlegene, latente und fast lässlich fluge Art erwarb.

Im Weltkriege ist der Name Brantings in Deutschland weit über die Grenzen hinaus bekannt geworden, die sich herkömmlich mit Politik beschäftigten.

Der schwedische Sozialistenführer, der nach dem radikalen Wahlsieg in Schweden kurze Zeit, bis zu seiner Ernennung zum Reichstag, spielte in seinem Vaterlande und damit angefangen der exponierten Stellung Schwedens auch in der europäischen der deutschen Kriegspolitik eine hervorragende Rolle.

Über in Deutschland verringerte sich seine Volkstümlichkeit in demselben Maße, wie seine weltpolitische Bedeutung zunahm.

Über in diesem Punkt führt zurück auf den Zeitgeist, der in Branting den Freund der Hände, einen unbedingten Anhänger der Entente und damit auch einen ausgesprochenen Deutschenfeind sehen wollten.

Die Annäherung gegen diesen Mann steigerte sich hier in so fernem Maße, daß in der Presse vielfach den niedrigen Anwürfen Raum gegeben wurde.

Es verbreitete sich sogar Gerüchte, denen zufolge Branting, der persönlich auch bei seinen Feinden als unbedinglich galt, auf dem Umwege über seine Familie bald von Rußland, bald von England geflücht sein sollte.

Die Wollige Zeitung hat diese Verunglimpfungen des schwedischen Sozialdemokraten niemals mitgemacht. Sie hat lediglich die Tatsache festgestellt, daß die Politik, die Branting vertrat, den Zielen der offiziellen deutschen Kriegspolitik nicht gänzlich war.

Als ich schon ein gutes Stück weit vor, schaute ich mich einmal zurück. Da stand er immer noch am selben Fleck und redete ohne Zweifel noch immer über die Linie. Der Sturmwind zerwehte ihm den weißen Bart.

Gegen den Rhein hin berührt die Grenze die äußersten Häuser der Stadt. Da wurden auf beiden Seiten hohe Bretterwände errichtet. Die auf Schweizerseits sind alt und verwittert, die anderen sind neu, als ob sie erst vor wenigen Tagen von den Franzosen errichtet worden seien.

Am alten Jollgebäude lehnten ein paar Schweizer Soldaten, freuten und langweilten sich. Der neue Bretterwall entlang schritt ein kleiner Franzose in graublauem Mantel, den Stahlhelm auf dem Kopfe, das Gewehr unter dem Ellbogen geklemmt, wie ein Stiefel.

Über der Hütte kam ein Soldat, den grauen Stahlhelm auf dem Kopfe. Als ich näher schritt, machte er sein Gewehr schußbereit.

Einmal ging ein französischer Funktionär drüber, ein graues Männlein mit Spitzbart. Früher ging vor deutsche Beamte mit aufwärts gedrehten Schenkeln.

Wir spukten immer noch die Reden des alten Bauern im Kopf. Nun sah auch ich vor mir die Linie. Und ich gestand mir mit Verwundern, daß der alte recht haben mußte. Die Deutschen, die Franzosen, die Schweizer — alles sind Menschen, die dasselbe Recht zum Leben haben.

Einmal ging ein französischer Funktionär drüber, ein graues Männlein mit Spitzbart. Früher ging vor deutsche Beamte mit aufwärts gedrehten Schenkeln.

Wir spukten immer noch die Reden des alten Bauern im Kopf. Nun sah auch ich vor mir die Linie. Und ich gestand mir mit Verwundern, daß der alte recht haben mußte.

Wir spukten immer noch die Reden des alten Bauern im Kopf. Nun sah auch ich vor mir die Linie. Und ich gestand mir mit Verwundern, daß der alte recht haben mußte.

weit davon entfernt, etwa dem deutschen Kaiser allein die Schuld in die Schuhe zu schieben. Aber gewisse Kreise in Deutschland haben eben geglaubt, den Krieg doch nicht umgeben zu können.

Sie haben die Lage im Sommer 1914 für ganz besonders günstig zum Ausschlagen gehalten. Es ist deshalb von der deutschen Regierung mindestens nicht alles geschehen, um den Krieg zu verhindern.

Meine schwedische Politik mußte eine gewisse Spitze gegen Deutschland haben. Es erschien mir als die größte Gefahr, daß Schweden in diesen Krieg hineingezogen werden konnte.

Das war nur auf der Seite Deutschlands möglich, und deshalb war es selbstverständlich, daß meine Politik darauf ausging, die aktive Mitwirkung Schwedens am Kriege zu verhindern, daß meine schwedische Politik sich gegen die deutsche Kriegspolitik richten mußte.

Branting erzählte mir dann auf eine Andeutung von mir, wie er hier im Jahre 1915 auf der Durchreise von Paris mit seinen sozialdemokratischen Freunden gesprochen und ihnen die Stellung der französischen Sozialdemokraten erklärt habe.

Die französische Sozialdemokratie habe sich unbedingt hinter ihre Regierung gestellt, weil sie der Auffassung war, Frankreich sei angegriffen worden. Branting hat, wie er sagte, diesen damals hier darauf aufmerksam gemacht, daß ohne eine Verständigung über Eliaß-Verträge ein Frieden mit Frankreich und mit der Entente nicht zu erreichen sei.

Branting bristete sich in diesem Punkt sehr zurückhaltend aus. Aber ich gewann den Eindruck, daß er bei der deutschen Sozialdemokratie für irgendwelche Annäherungen über eine Verständigung wegen Eliaß-Verträgen kein Verständnis gefunden habe.

Es ist ja auch bekannt, daß die deutsche Sozialdemokratie bis zuletzt den Standpunkt eingenommen hat, daß sie über Eliaß-Verträge nicht verhandeln lassen wollte.

Im weiteren Verlaufe wandte sich das Gespräch auch den französischen Parteienverhältnissen zu, mit denen Branting besonders gut vertraut ist.

Auf die Frage, ob augenblicklich die sozialdemokratischen Parteien in der Lage seien, werden bestmögliche Einflüsse gegenüber den parlamentarischen Regierungen der verschiedenen Klassen in Frankreich zu gewinnen, antwortete Branting: Die augenblickliche Schwäche der französischen Sozialdemokratie ist nicht wesentlich in ihrer Verflechtung begründet.

Sie hat keine parlamentarische, die allgemein als Führer anerkannt ist. Auf meine Frage, ob nicht Longuet, der die konsequente Haltung während des Krieges eingenommen hat, trotz des deutschen Waffenstillstandsangebots, das naturgemäß den parlamentarischen Regierungen in Frankreich teilweise geschadet hat, ein solcher Führer sei, meinte Branting, daß Longuet als Führer seine Stellung nach links genommen und dadurch ein Einfluß auf die mehr rechts stehenden Sozialisten verloren habe.

Ich habe nicht den Eindruck, daß Branting in absehbarer Zeit eine Zusammenfassung der sozialdemokratischen Richtungen Frankreichs für möglich hält.

Die Parteien sind nicht vereinfacht, meine Branting, daß in einem so agrarisch gegliederten Lande, wie es Frankreich ist, eine sozialistische Partei großen Einfluß auf die öffentliche Meinung nur ausüben vermag, wenn sie bei der bäuerlichen Bevölkerung Widerhall findet.

Die sozialistische Partei ganz allgemein nicht die Aufschwung der französischen Bauern, und deshalb ist im Augenblick gerade eine besondere Einflussnahme Longuets kaum zu erwarten.

Das scheint natürlich nicht aus, daß eine sozialistische Partei beim Volk sehr weit vordringen kann. Das läßt sich nicht voraussehen, weichen Umfang und welche allgemeine politische Bedeutung sie gewinnen kann.

Branting hat während dieses Teils des Gesprächs auch darauf hingewiesen, daß die Verhältnisse sicher ganz anders liegen, wenn Jaures noch lebte, der sich eines allgemeinen großen Ansehens bei allen Parteien in Frankreich erfreut hätte und überdies durch seine große Klugheit und Bereitschaft in jedem kritischen Augenblick der französischen Nation ein Führer hätte sein können.

Dies veranlaßte mich, das Gespräch auf die Ursachen der Ermordung Jaures' zu lenken. Branting sagte darauf etwas folgendes: Es sollte mich sehr wundern, wenn die Unterjochung gegen den Marsch der Jaures', die ja jetzt wohl fast ausschließlich aufgenommen werden wird, ergehen sollte, daß es sich hier um einen planmäßig vorbereiteten politischen Mord handelte.

Ich glaube eigentlich nicht daran. Jaures' war aber eine Persönlichkeit von so ausgeprägtem Temperament, daß sehr wohl lediglich der persönliche Haß irgendeines fanatischen Nationalisten den Anstoß gegen ihn herabgelassen haben kann. Jedenfalls würde, wenn er gelebt hätte, vieles anders gekommen sein.

Zum Schluß wandte sich das Gespräch naturgemäß den Friedensaussichten zu. Ich gewann den Eindruck, daß Branting auf sich durchaus die Möglichkeit eines billigen Friedens als gegeben ansetzte. „Freilich“, meinte er, „das deutsche Volk wird natürlich in manchen Dingen wesentlich nachgeben müssen.“

Das nimmt man hier ja wohl auch nicht anders an? „Wohl ich ein. Zunächst ist es ja selbstverständlich, daß über Eliaß-Verträge allein die Volkswahlentscheidung entscheiden kann.“

„Ich habe den Eindruck“, entgegnete Branting, „daß man in Frankreich die Volkswahlentscheidung schon als etwas überholt ansieht durch die Rundgebung der gegenseitigen Körperchaft Eliaß-Verträgen.“

Kriege für die Autonomie Eliaß-Verträgen im Rahmen des Deutschen Reiches erklärt. Es ist nicht einzusehen, weshalb die spätere Rundgebung erster als die frühere genommen werden muß.

Wenn im Jahre 1871 überhaupt ein Landrecht gegenüber Eliaß-Verträgen von Deutschland begangen sein sollte, so könnte es doch höchstens darin bestehen, daß das Land annerknt worden, ohne daß die Bevölkerung befragt worden ist.

Man hat daselbe Unrecht von französischer Seite begangen würde, so würde das nur demjenigen Politikern zugute kommen, die das Fortbestehen der Rendanten-Ideen zwischen Frankreich und Deutschland für ihre politischen Sonderwünsche ausbeuten wollen.

Diese Rendanten-Ideen würden dann nur von Frankreich nach Deutschland verpflanzt werden. Deshalb müssen sich alle diejenigen, die einen dauernden Friedenszustand auf dem Kontinent schaffen wollen, nach meiner Auffassung auf die unbedingte Forderung nach Volkswahlentscheidung einigen.“

Branting hörte diesen Ausführungen mit höchstem Interesse zu und meinte dann: Ein weiterer kritischer Punkt wird natürlich die Entschädigungsfrage sein.“

Ich konnte ihm auf diesen Einwand erwidern, daß die Entschädigung auf sich von deutschen Seite den Franzosen sicher zugestimmt werden würde, soweit es sich darum handelt, daß persönliche Frankreich wieder aufzubauen.

Ich wies ihm zwar nicht daran, daß Frankreich mindestens die gleichen Forderungen vorzunehmen hätte, wenn französische Truppen deutsches Land besetzt hätten würden. Aber Deutschland hat nun einmal den Krieg verloren gegeben, und die französische Forderung würde erfüllt werden.

Aber es könne ich nicht um Geldausgleichungen handeln, sondern in der Hauptsache müßten vielmehr die Entschädigungen in Form der sachlichen Entschädigung geleistet werden. Die Wollige Zeitung sei in letzter Zeit verständiglich dafür eingetreten, daß Deutschland mit eigenen Arbeitern die Wiederherstellungsarbeiten leiste und auch selbst das Material dazu liefere, insofern die Franzosen dazu nicht imstande seien.

Branting meinte darauf etwas erstaunt: „Ja, ich nehme doch eigentlich an, daß Sie ein Interesse daran haben, Ihre Gefangenen bald wieder zurückzubringen.“

Branting war hier in einem Irrtum befangen, gegen den ich lebhaft protestierte. Selbstverständlich denke ich mit dem Vorgehen nicht etwa in der Welt, daß wir unsere Gefangenen den Franzosen in Regie geben. Das würde ein schlechter Dank an unsere gefangenen Soldaten sein und außerdem der Würde und Ehre des deutschen Volkes nicht entsprechen. Mein, freie Arbeiter werden werden es sein, die im Auftrage des freien deutschen Volkes dem französischen Volk seine Wohn- und Arbeitsstätten wiederherstellen werden.“

Ich meinte, daß gerade die Sozialdemokraten den vorübergehenden Grundbesitzer, der darüber liegt, wohl würden stellen. Es ist selbstverständlich, daß die Franzosen im nächsten Jahre die Arbeitslosen nicht werden lassen werden. Und auch der von mir in Deutschland vertretenen Richtung liegt selbstverständlich jeder Art von Anbiederung fern. Aber es soll durch die verbindende Arbeit wenigstens eine Atmosphäre der gegenseitigen Achtung geschaffen werden, die vielleicht in späterer Zeit einmal dauernd auf das Verhältnis beider Völker einwirken wird, zumal wenn der Eliaß-Vertrag einwirkend wirkt.“

Branting hatte diese Ausführungen mehrfach mit dem Kopfnicken gegen die Arbeiterschaft bezeugt, und ich hatte mich schließlich Arbeit größer erzielt werden, was heute möglich ist, was unmöglich, was erreichbar und was zum allgemeinen Zusammenbau führen muß, zu einem Zusammenbau, in dem die Arbeiterschaft in genau so veränderlicher Weise vertritt sein würde, wie die so genannten besitzenden Klassen.“

Das deutsche Wirtschaftsleben hat die schwersten Schädigungen durch den Krieg erfahren. Die Annäherung an den Frieden stellt das Volk wirtschaftlich vor die schwersten Probleme. Die politische Umwälzung in Deutschland brachte erklärungsgemäß eine weitere Erschütterung auch der Volkswirtschaft, und nun wird das Wirtschaftsleben dem Grund wieder näher gebracht durch einen Streik, der sich an den anderen reiht, und die fast alle — so wird man wohl behaupten können — ein größeres oder kleineres Unglück für Deutschland sind, ein wirtschaftlicher innerer Krieg, der den Ruin Deutschlands vollenden kann.

In Oberösterreich und Westfalen ist der Streik im Kohlenbergbau bereits ein chronischer Zustand, bald ansehend, bald abklingend, aber nie verfliegend. Und Kohlenknappheit bedeutet für den gesamten Reich und für die ganze fortschrittliche Produktion das gleiche wie Mangel, für das Individuum. Diese wachsende Notlage, die schließlich in jeder einzelnen Haushaltung sichtbar wird, und die in jedem Winkel Deutschlands sich bemerkbar macht, wird überall verurteilt.

Für andere charakteristisch sind zwei weitere Streikbewegungen, die sich unter aller Augen in Berlin abgespielt haben. Der Streik der Angehörten der Berliner Straßenbahn und der eben beendete Streik der Arbeiter in den holländischen Elektrizitätswerken.

Keine Massenbewegung in Berlin — denn die Straßenbahnen standen still — und keine Belagerung an holländischen Elektrizitätswerken in Berlin, bedeutete der eine Streik. Er trat ein, obgleich die Gegenpartei zu Verhandlungen bereit war und obgleich verhandelt wurde. Millionen Menschen und Hunderttausende von Arbeitern wurden geschädigt, weil es einer kleinen, unbedeutenden und geistlichen Anzahl so beliebt. Und ganz gleichgültig wie man über die erhöhten Forderungen denkt, belastet wird durch die Zu-

schüsse nicht ein sogenannter „Ausbeuter“, sondern die Allgemeinheit. Die Berliner Elektrizität ist in holländischen Betrieben und je stiller sie wird, um so mehr zahlt jeder, der sie benutzt; Arbeiter wie Verbraucher.

Nach charakteristisch war der Verlauf des Streiks der Angehörten der Berliner Straßenbahn. Hier zeigte sich ein Symptom, das besonders beachtenswert ist. Angestellte und Gesellschaft einigten sich unter der Bedingung, daß die Stadt Berlin, der dieses Recht vertraglich zufließt, in der Heraushebung der Fahrpreise willigte. Und was vor allem beachtenswert, Arbeiter und Gesellschaft brüden gemeinsam auf die holländischen Elektrizitätswerke, damit diese einer höheren Belagerung zustimmen, die die Gesamtheit der Berliner Bevölkerung zu tragen hat; also ohne Klassenkampf keine Spur, sondern eine Koalition zwischen einer kleinen Anzahl von Arbeitern — es sind weniger als 1400 — und Kapitalisten — um mich sozialistisch auszudrücken — zur Ausübung der Gesamtheit der Berliner Einopferer; der Beschloßen wie der Bestehenden.

Und endlich die Frage der Arbeitlosen für die Sorge in den großen Städten. Wir haben in Berlin bereits mehr als 120.000 Arbeitslose. Die Notlagen für ihre Fürsorge wachsen zu einer geradezu fürchterlichen finanziellen Last. In anderen Städten liegen die Verhältnisse ähnlich. Nun gibt es aber Arbeit außerhalb der Großstädte in Hülle und Fülle. Die Arbeitslosen zeigen jedoch in ihrer ganz überwiegenden Mehrzahl nicht die geringste Neigung, auch unter günstigen Bedingungen, die Großstädte zu verlassen, um auswärts ethisch ihr Brot zu verdienen, das hier anders, nämlich die heruntergekommenen Mitbürger für sie beschaffen müßten.

Solche Erscheinungen zeigen sich bei allen modernen Revolutionen. Es ist ein zuchtloses Hervorbrechen des Egoismus von einzelnen und von Gruppen. Die Gefahren eines solchen zuchtlosen Egoismus sind nicht gering. Sie sind, sind jedoch doppelt verhängnisvoll, wenn ein Staat langsam der Sozialisierung entgegengeführt werden soll. Dieses Experiment verlangt unter allen Umständen eine einseitige wohlfühlplinierte Arbeitserleichterung und nicht Waffen, die auf eine planlose Bereicherung abzielen, ohne Rücksicht, ob sie und die Gesamtheit nicht übermorgen in tieferem Elend wieder aufwachen.

Welche Aufgaben Sozialismus und dieser fortschrittliche wirtschaftliche Egoismus im nächsten Jahrzehnte lösen?

Ein Lichtbild für Deutschland zeigt sich darin, daß innerhalb der sozialdemokratischen Partei die Gefahren solcher Entwicklung klar erkannt werden, und daß sozialdemokratische Führer in steigendem Maße und mit Nachdruck die wirtschaftlichen Erfolge einzubringen versuchen — freilich bisher ohne durchgreifenden Erfolg. Der „Brennpunkt“ lautet: „Ein Teil der Streiks in der letzten Zeit ist Totengräberarbeit an der Welt.“

Redaktionsgeheimnisse. Aus der Sammelmappe eines Zeitungsmannes.

„Sie wünschen?“ „Ach Herr Redakteur, ich bin nun schon siebenmal Mal verhandelt worden, und jedesmal hat das so einen lustigen Bericht gegeben in Ihrem Blatt — da müßt' ich mir anfragen, ob ich nicht ein kleines Honorar kriegen kann? als alle Mitarbeiter!“

Der Student kam ganz erwidert im Burenhofe an und klagte über Durst, worauf er von der Wäuerin mit Wasser ge kauft wurde.

„Es geizelnz bewillien lange im ungedulden Vorzimmer und haben sich in Folge dessen einen Knie- und Kniegelenksz zugezogen.“

„Ein reizender, Herziger Damen- floß beschönigte den Abend.“

„Nocher Nübenstift funktelte in dem Polak.“

Neue Bezeichnung. „Was haben Sie für eine Beschäftigung?“ „Ich besuche Versammlungen und mache noch in derselben Nacht die Bescheid darüber für die Reorganisierung.“

„Wiso für eine Art literarischer Redigier!“

Zeitungsphrasen. „Der Ruß der Armer wurde durch den heißen Wüstenland bedeutend abgegriffen.“

„Drei gewöhnliche Lanten werden gegen eine Erbante eingetauschen gesucht. Zu erfragen bei Pampmayer, Student.“

„Zwei hübsche Mädchen sind an gute Begehrten zu beschaffen.“

„Berthe Tischbein, Privatier.“

„Gesucht wird ein braves Mädchen, das Kinder pflegen und hübsch kann.“

Sozialismus und Egoismus.

Von Dr. Paul Nathan.

(Berliner Tageblatt.)

In dem alten agitatorischen Wortschatz der Sozialdemokratie spielt der Ausdruck „Ausbeuter“ eine große Rolle. Der Ausbeuter ist jener, der die Notlage des anderen oder der anderen nutzt, um sich einen möglichst großen wirtschaftlichen Vorteil zu sichern.

Und gerade die Sozialdemokratie erstrebt, wie sie sagt, eine Wirtschaftsordnung, durch die eine solche Ausbeutung der einen Klasse der Gesellschaft durch die andere unmöglich gemacht wird, durch die die Produktivität der Arbeit und damit der Anteil aller an den Erzeugnissen der Arbeit wesentlich gesteigert und so durch die weitestgehende Bekämpfung der Armut die Kriminalität herabgedrückt und die Kultur und das Wohlergehen der Gesamtheit gehoben wird; ein großes, ein hohes Ziel, an dessen Verwirklichung die Menschheit seit rund hundert Jahren politisch arbeitet, ohne bisher praktische Ergebnisse erzielt zu haben.

Gerade ist das Verursachen dieser Ausbeutung in Rußland das Experiment gezeichnet ist, bezeichnet kein Eliaßverträge; das Scheitern mußte, nach jedem Scheitern Rußlands klar.

Der moderne Sozialismus ist jedenfalls, wie auch überzogene Sozialisten zugeben, nur unter zwei Voraussetzungen, die eng miteinander zusammenhängen, durchführbar. Das wirtschaftliche Leben muß eine gewisse Stufe und zwar eine hohe Stufe der Entwicklung erreicht haben, und dementsprechend muß auch das Volk intellektuell und moralisch fortgeschritten sein.

In Rußland war weder die eine noch die andere Voraussetzung vorhanden, und das Ergebnis ist daher der Bolschewismus, die Vertrittung des Fortschritts Erzeugten, die Ausbeutung des Verdrängten, von allgemeiner wirtschaftlicher Verarmung und allgemeiner Verarmung.

Und Deutschland? Auch hier wird die sozialdemokratische Regierung den Versuch wagen wollen und fragen müssen. Wie sind hier die Voraussetzungen für das Gelingen oder für das Mißlingen?

Wenn irgend ein Teil der Welt, so hat Deutschland die Voraussetzungen für ein solches Experiment. Es besitzt eine intellektuell hochentwickelte Bevölkerung und eine hochstehende Arbeiterbevölkerung im besonderen; eine Arbeiterbevölkerung, die eine unerschöpfliche Organisationskraft in den Gewerkschaften und in den Gewerkschaften besitzt — oder darf man nur noch sagen — das ist die Organisationskraft der Arbeiter, die das Interesse ihrer Arbeitgeber mit Rücksichtlosigkeit, aber auch mit kluger Einsicht vertritt, aber volkswirtschaftlich durch traditionelle Erfahrung und meist durch außerordentliches Selbstbewußtsein genügend und gut ausgebildet, um das wirtschaftliche Mittel des Wirtschaftens und Klassenkampfes, den Streik, zweckmäßig zu handhaben. Und dazu kam in Deutschland eine allgemeine Entwicklung des Wirtschaftens, die auf zahlreichen Gebieten eine Lebensführung in die Sozialisierung durchaus denkbar erschließen ließ. Der Krieg hat das wirtschaftliche Deutschland dann auf das schwerste geschädigt, die Moral, soferen sie in der Selbstdisziplin der Arbeiter besteht, nicht weniger, und so muß man dem klar erkennen, daß in dem Augenblick, da an die Spitze der deutschen Republik eine sozialdemokratische Regierung getreten ist, die unbedingt notwendigen Voraussetzungen für eine Sozialisierung sich ganz wesentlich verschlechtert haben.

Das anzuspüren, bedeutet nicht die Proklamierung der Feindschaft gegen die Arbeiterschaft, und ich hatte mich schließlich Arbeit größer erzielt werden, was heute möglich ist, was unmöglich, was erreichbar und was zum allgemeinen Zusammenbau führen muß, zu einem Zusammenbau, in dem die Arbeiterschaft in genau so veränderlicher Weise vertritt sein würde, wie die so genannten besitzenden Klassen.“

Das deutsche Wirtschaftsleben hat die schwersten Schädigungen durch den Krieg erfahren. Die Annäherung an den Frieden stellt das Volk wirtschaftlich vor die schwersten Probleme. Die politische Umwälzung in Deutschland brachte erklärungsgemäß eine weitere Erschütterung auch der Volkswirtschaft, und nun wird das Wirtschaftsleben dem Grund wieder näher gebracht durch einen Streik, der sich an den anderen reiht, und die fast alle — so wird man wohl behaupten können — ein größeres oder kleineres Unglück für Deutschland sind, ein wirtschaftlicher innerer Krieg, der den Ruin Deutschlands vollenden kann.

In Oberösterreich und Westfalen ist der Streik im Kohlenbergbau bereits ein chronischer Zustand, bald ansehend, bald abklingend, aber nie verfliegend. Und Kohlenknappheit bedeutet für den gesamten Reich und für die ganze fortschrittliche Produktion das gleiche wie Mangel, für das Individuum. Diese wachsende Notlage, die schließlich in jeder einzelnen Haushaltung sichtbar wird, und die in jedem Winkel Deutschlands sich bemerkbar macht, wird überall verurteilt.

Für andere charakteristisch sind zwei weitere Streikbewegungen, die sich unter aller Augen in Berlin abgespielt haben. Der Streik der Angehörten der Berliner Straßenbahn und der eben beendete Streik der Arbeiter in den holländischen Elektrizitätswerken.

Keine Massenbewegung in Berlin — denn die Straßenbahnen standen still — und keine Belagerung an holländischen Elektrizitätswerken in Berlin, bedeutete der eine Streik. Er trat ein, obgleich die Gegenpartei zu Verhandlungen bereit war und obgleich verhandelt wurde. Millionen Menschen und Hunderttausende von Arbeitern wurden geschädigt, weil es einer kleinen, unbedeutenden und geistlichen Anzahl so beliebt. Und ganz gleichgültig wie man über die erhöhten Forderungen denkt, belastet wird durch die Zu-

schüsse nicht ein sogenannter „Ausbeuter“, sondern die Allgemeinheit. Die Berliner Elektrizität ist in holländischen Betrieben und je stiller sie wird, um so mehr zahlt jeder, der sie benutzt; Arbeiter wie Verbraucher.

Nach charakteristisch war der Verlauf des Streiks der Angehörten der Berliner Straßenbahn. Hier zeigte sich ein Symptom, das besonders beachtenswert ist. Angestellte und Gesellschaft einigten sich unter der Bedingung, daß die Stadt Berlin, der dieses Recht vertraglich zufließt, in der Heraushebung der Fahrpreise willigte. Und was vor allem beachtenswert, Arbeiter und Gesellschaft brüden gemeinsam auf die holländischen Elektrizitätswerke, damit diese einer höheren Belagerung zustimmen, die die Gesamtheit der Berliner Bevölkerung zu tragen hat; also ohne Klassenkampf keine Spur, sondern eine Koalition zwischen einer kleinen Anzahl von Arbeitern — es sind weniger als 1400 — und Kapitalisten — um mich sozialistisch auszudrücken — zur Ausübung der Gesamtheit der Berliner Einopferer; der Beschloßen wie der Bestehenden.

Und endlich die Frage der Arbeitlosen für die Sorge in den großen Städten. Wir haben in Berlin bereits mehr als 120.000 Arbeitslose. Die Notlagen für ihre Fürsorge wachsen zu einer geradezu fürchterlichen finanziellen Last. In anderen Städten liegen die Verhältnisse ähnlich. Nun gibt es aber Arbeit außerhalb der Großstädte in Hülle und Fülle. Die Arbeitslosen zeigen jedoch in ihrer ganz überwiegenden Mehrzahl nicht die geringste Neigung, auch unter günstigen Bedingungen, die Großstädte zu verlassen, um auswärts ethisch ihr Brot zu verdienen, das hier anders, nämlich die heruntergekommenen Mitbürger für sie beschaffen müßten.

Solche Erscheinungen zeigen sich bei allen modernen Revolutionen. Es ist ein zuchtloses Hervorbrechen des Egoismus von einzelnen und von Gruppen. Die Gefahren eines solchen zuchtlosen Egoismus sind nicht gering. Sie sind, sind jedoch doppelt verhängnisvoll, wenn ein Staat langsam der Sozialisierung entgegengeführt werden soll. Dieses Experiment verlangt unter allen Umständen eine einseitige wohlfühlplinierte Arbeitserleichterung und nicht Waffen, die auf eine planlose Bereicherung abzielen, ohne Rücksicht, ob sie und die Gesamtheit nicht übermorgen in tieferem Elend wieder aufwachen.

Welche Aufgaben Sozialismus und dieser fortschrittliche wirtschaftliche Egoismus im nächsten Jahrzehnte lösen?

Ein Lichtbild für Deutschland zeigt sich darin, daß innerhalb der sozialdemokratischen Partei die Gefahren solcher Entwicklung klar erkannt werden, und daß sozialdemokratische Führer in steigendem Maße und mit Nachdruck die wirtschaftlichen Erfolge einzubringen versuchen — freilich bisher ohne durchgreifenden Erfolg. Der „Brennpunkt“ lautet: „Ein Teil der Streiks in der letzten Zeit ist Totengräberarbeit an der Welt.“

Redaktionsgeheimnisse. Aus der Sammelmappe eines Zeitungsmannes.

„Sie wünschen?“ „Ach Herr Redakteur, ich bin nun schon siebenmal Mal verhandelt worden, und jedesmal hat das so einen lustigen Bericht gegeben in Ihrem Blatt — da müßt' ich mir anfragen, ob ich nicht ein kleines Honorar kriegen kann? als alle Mitarbeiter!“

Der Student kam ganz erwidert im Burenhofe an und klagte über Durst, worauf er von der Wäuerin mit Wasser ge kauft wurde.